

Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter
Band: 64 (1989)

Artikel: Erbaut 1714 : 275 Jahre reformierte Kirche in Baden
Autor: Leuschner, Immanuel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-324351>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ERBAUT 1714

275 JAHRE REFORMIERTE KIRCHE IN BADEN

Über dem Portal der reformierten Kirche in Baden steht in Stein gemeißelt die kurze Inschrift «Erbaut 1714». Was war das für eine Zeit, in der man es wagen konnte, im einst streng katholischen Baden ein reformiertes Gotteshaus zu bauen? Und wo war die Gemeinde, die hinter diesem Bauwerk stand? Die Zeit des beginnenden 18. Jahrhunderts war in der Eidgenossenschaft eine eher düstere Epoche. Die konfessionelle Spaltung in katholische und in reformierte Kantone war für das ganze Land eine schwere Belastung und trug ständig den Keim für kriegerische Auseinandersetzungen in sich. Der Landfriede von 1656, mit dem der Erste Villmergerkrieg beendet worden war, hatte nur den Zweiten Kappeler Landfrieden von 1531 bestätigt, der den katholischen Orten gewisse Vorrechte einräumte. Dazu war die Bildung von reformierten Gemeinden in den Gemeinen Herrschaften ausdrücklich untersagt. Doch die wirkliche Kräfteverteilung im Land begann sich immer mehr zu verschieben. Die wirtschaftliche Macht von Bern und von Zürich hatte stark zugenommen, was sich auf die militärische Leistungsfähigkeit dieser beiden Kantone auswirkte. Da lag der Gedanke nahe, mit militärischen Mitteln eine Wende herbeizuführen, um mehr Rechte für die reformierte Sache erlangen zu können.

Ende des Zweiten Villmergerkrieges

Die Gegensätze prallten immer stärker aufeinander, so dass es 1712 zum Zweiten Villmergerkrieg kam. Zunächst wurde Baden belagert, das sich als starker katholischer Riegel zwischen Zürich und Bern geschoben hatte. Baden musste sich der Übermacht der Belagerer beugen, wenn es nicht riskieren wollte, dass die ganze Stadt in Trümmer geschossen werde. Am 1. Juni 1712 hat Baden kapituliert und musste verschiedene demütigende Zugeständnisse an die Sieger machen. Die Stadt durfte zwar katholisch bleiben, musste aber den Bau einer reformierten Kirche und regelmässige reformierte Gottesdien-

ste dulden. Bisher hatten Bern und Zürich in der Tagsatzung vergeblich verlangt, dass in Baden ein reformierter Pfarrer wirken könne, um für die reformierten Tagsatzungsherren, aber auch für reformierte Badegäste Gottesdienste zu halten. In strenger Auslegung der Bestimmungen des Zweiten Kappeler Landfriedens von 1531 wurde sogar dem reformierten Landvogt untersagt, in seinen Privaträumen einen reformierten Gottesdienst abhalten zu lassen. Jetzt aber verlangten die siegreichen Berner und Zürcher die völlige Gleichberechtigung für die reformierte Konfession in den Gemeinen Herrschaften und namentlich auch in Baden. Hier sollte sich nicht nur ein reformierter Pfarrer niederlassen und Gottesdienste halten dürfen, hier wurde auch ein Kirchenraum für die reformierte Konfession gefordert.

Simultankirche?

Einige Zürcher hätten es gerne gesehen, dass in Zukunft in der katholischen Stadtpfarrkirche auch reformierter Gottesdienst gehalten werde; dann wäre die Hauptkirche in Baden eine Simultankirche geworden, wie es sie in Birmenstorf, in Gebenstorf, in Würenlos und in Zurzach damals gegeben hat. Das hätte aber sicher viele neue Reibungsflächen und Konfliktstoff gebracht. Darum war es gut, dass die Forderung nach der Simultankirche fallengelassen wurde. Dafür sollte die St.-Verena-Kapelle am Weg zu den Bädern den Reformierten abgetreten werden. Die Stadt war, allerdings nur widerwillig, bereit, diese Forderung zu erfüllen. Es zeigte sich jedoch sehr bald, dass diese Kapelle mit ihren 60 bis 70 Sitzplätzen für die reformierten Bedürfnisse zu klein war. So lag es im Interesse beider Konfessionen, dass den Reformierten ermöglicht wurde, eine eigene Kirche zu bauen, die dann ganz nach ihren Bedürfnissen eingerichtet werden sollte. Auf der neben der St.-Verena-Kapelle gelegenen Spitalwiese bot die Stadt ein geeignetes Landstück an und erklärte sich auch bereit, das Führen des Baumaterials zu übernehmen. Auf dem angebotenen Land war Platz für eine Kirche mit Sigristenhaus und für einen Friedhof. Zürich und Bern waren mit dem Angebot einverstanden und beschlossen, den Bau einer reformierten Kirche in die Wege zu leiten.

Bau eines Predigtsaales

Für den geplanten Bau haben sehr wahrscheinlich sowohl die Berner als auch die Zürcher ein Projekt vorgeschlagen. Das Zürcher Projekt stammte von dem erfahrenen Architekten Matthias Vogel, während das Berner Modell von dem bekannten Werkmeister Abraham II Dünz ausgearbeitet worden war. Aus beiden Vorschlägen wurden wesentliche Elemente übernommen, und so ist ein Bauwerk entstanden, das seinen eigenen Platz in der Geschichte des reformierten Kirchenbaues erhalten hat. Als einfacher und schlichter Pre-



digtsaal präsentiert sich der Kirchenraum ganz im Sinne der Reformatoren Zwingli und Bullinger. Fern von allem Geheimnisvollen und Mystischen sollte in einem hellen Raum das Wort Gottes der sich versammelnden Gemeinde gepredigt werden. Nicht im sakramentalen Handeln eines Priesters an einem Altar wird das Heil vermittelt, sondern durch die Predigt, in der die Gemeinde angesprochen und aufgerufen wird. «Die Predigt des Wortes Gottes ist Gottes Wort», hat Heinrich Bullinger in seinem für die reformierte Kirche noch heute wichtigen zweiten Helvetischen Bekenntnis geschrieben; denn «in der heiligen Schrift besitzt die ganze Kirche Christi eine vollständige Darstellung dessen, was immer zur Belehrung über den seligmachenden Glauben und ein Gott wohlgefälliges Leben gehört». Mit diesem einfachen Kirchenraum in Baden wurde ein wesentliches reformatorisches Anliegen sichtbar gemacht, und deshalb war es richtig, dass keine Simultankirche angestrebt und auch keine katholische Kapelle umgebaut wurde.

Turmfassade

Erstmalig ist bei der reformierten Kirche in Baden die Gestaltung der Turmfassade, die den Turm organisch in das Gebäude inkorporiert. Georg Germann schreibt dazu in seinem Werk «Der protestantische Kirchbau der Schweiz»: «Die Reihe der eigentlichen Turmfassaden leitet 1714 die refor-

mierte Kirche in Baden ein. Ihr Architekt wurde damit den Forderungen gerecht, welche ihr Denkmalscharakter nach dem Sieg der Reformierten im Zweiten Villmergerkrieg und die beherrschende Lage über der Limmat an der Strasse von der Stadt zu den Bädern stellten.» Leider ist durch den 1968–1972 erfolgten, weiträumigen Umbau des Bahnhofplatzes und seine Umgestaltung zu einer Fussgängerebene die Beziehung der reformierten Kirche zum vorgelagerten Limmatbord und damit ihre Stellung im ganzen Landschaftsbild weitgehend verlorengegangen.

Grundsteinlegung und Einweihung

Am 28. Juli 1713 wurde der Grundstein für die neue reformierte Kirche in Baden gelegt. Für den Bau wurden nur evangelische Meister und Handwerker aus den Kantonen Bern und Zürich herangezogen. Der Zürcher Architekt Matthias Vogel wurde zum Oberinspektor und der Ingenieur Wilhelm Blarer zum Unterinspektor bestimmt, während der Berner Landvogt Hieronymus Thormann als Generalbauinspektor und Rechnungsherr amtierte. Die Arbeiten zogen sich zunächst etwas in die Länge, so dass die reformierten Gottesdienste im Schützenhaus durchgeführt wurden. Im Frühjahr 1714 wurde bekannt, dass in Baden ein europäischer Friedenskongress zusammentreten werde, dessen Veranstaltungen das Schützenhaus benötigten. Da beeilte man sich, die Arbeiten am Kirchbau voranzutreiben. Im Juni 1714 war es so weit, dass Kanzel und Bestuhlung aufgestellt werden konnten, und am 1. Juli 1714 hielt Pfarrer Johann Jakob Wolf aus Zürich die erste Predigt in der neuen Kirche. Auf Anregung von Zürich verzichtete man auf grosse Einweihungsfeierlichkeiten; denn das Wesentliche war doch, dass jetzt ein Kirchenraum zur Verfügung stand, in dem Gottes Wort der Gemeinde verkündigt werden konnte. Am 9. September 1714 waren die Bauarbeiten praktisch abgeschlossen, und am 9. November 1715 konnte die Schlussabrechnung vorgelegt werden: Für diesen Kirchenbau in Baden waren 21 175 Gulden, 5 Batzen und 1 Heller aufgewendet worden.

Änderungen und Renovationen

Im Laufe der Zeit hat die reformierte Kirche in Baden einige Veränderungen erfahren. 1769 wurde die Turmkuppel erhöht, um ihr eine etwas elegantere Form zu geben. 1847 wurde in unmittelbarer Nähe der Kirche der Bahnhof der «Spanisch-Brötli-Bahn» gebaut, der heute noch der älteste erhaltene Bahnhof der Schweiz ist, und der den Auftakt zu einer sehr dichten Überbauung des ganzen Gebietes gebildet hat. Die späteren Veränderungen betrafen vor allem das Innere der Kirche. 1862 wurde die Kanzel von der nördlichen Längsseite der Kirche vor das mittlere Fenster vorne im Raum verlegt. Sie

war nun von zwei Seiten zugänglich, war in das bis fast unter die Fenster reichende Wandtäfer integriert und bildete nun den symmetrischen Mittelpunkt des ganzen Kirchenraums. 1867 erhielten die drei Fenster vorne eine farbige Verglasung, das Mittelfenster mit einer Darstellung des Guten Hirten.

Allmählich stellte sich das Bedürfnis ein, die Gottesdienste stärker musikalisch zu gestalten und den Kirchengesang zu begleiten. 1874 erhielt die Kirche ihre erste Orgel, was eine bauliche Erweiterung der Empore nötig machte. Diese Orgel der Firma Goll in Luzern wurde 1918 durch ein grösseres Instrument der gleichen Firma ersetzt. Doch die pneumatische Übertragung des Tastendrucks auf die Ventile unter den Orgelpfeifen, die bei der Erstellung als fortschrittliche Neuerung galt, hat sich gar nicht bewährt. Seit 1968 erfreuen die Klänge einer von der Firma Kuhn in Männedorf erbauten Orgel (mit einem in der Emporenbrüstung eingesetzten Rückpositiv) die Teilnehmer am Gottesdienst und die Besucher von Kirchenkonzerten.

Stark umgestaltet wurde die Kirche durch die umfassende Innenrenovation, die 1949 zur Ausführung kam. Die beiden Portale in den Seitenwänden wurden zugemauert und durch eine kleine Türe im vordersten Teil der Kirche ersetzt. Auf das Holztäfer wurde verzichtet, was dann erlaubt hat, die Kanzel aus der Mittelachse der Kirche zu entfernen und etwas seitlich und niedriger zu plazieren. Der Taufstein, der in der Mitte vor der Kanzel stand, wurde durch einen kleinen Abendmahlstisch ersetzt. Auf die drei farbigen Glasfenster wurde verzichtet. Ein Gutachten von Professor Peter Meier (ETH, Zürich) hatte darauf hingewiesen, dass alle Fenster in diesem Raum gleich behandelt sein sollten, um nicht den einheitlichen Charakter der Kirche zu stören. Zudem würde eine bunte Verglasung dem reformierten Charakter dieses Gottesdienstraumes widersprechen und einen falschen Akzent in diese Architektur bringen, die auf einer klaren Durchsichtigkeit beruhe.

Krönender Abschluss dieser grossen Renovation war das Einsetzen des neuen, durch den Zürcher Bildhauer Otto Münch eindrucksvoll gestalteten Hauptportals, das in dem Rundbogen über dem Eingang die in Holz geschnitzten Symbole der vier Evangelisten Matthäus, Markus, Lukas und Johannes zeigt. Private Zuwendungen hatten diese schöne Ergänzung der ganzen Renovationsarbeit möglich gemacht.

Zuzug reformierter Familien

Die reformierte Kirche in Baden ist in ihrer Entstehungsgeschichte ein Sonderfall im Bereich des schweizerischen Protestantismus. Normalerweise beginnt an einem Ort zuerst eine Gemeinde sich zu sammeln, lange bevor dann dort eine Kirche gebaut werden kann. In Baden aber war es umgekehrt. Da wurde zuerst eine Kirche erstellt, die eigentliche Gemeinde kam erst viel spä-

ter dazu. Von 1714 bis 1726 kamen die reformierten Pfarrer regelmässig von auswärts, um die Gottesdienste zu halten, deren Besucher vor allem Kurgäste waren, da die Tagsatzung nicht mehr in Baden zusammentrat, sondern für gesamteidgenössische Angelegenheiten nach Frauenfeld verlegt worden war. 1726 konnte an der Oberen Gasse ein Haus für einen reformierten Pfarrer gekauft werden, und Johann Jakob Wirz war der erste reformierte Pfarrer, der sich in Baden niederliess. Die Stadt konnte es allerdings während Jahren noch durchsetzen, anderen Reformierten keine Zuzugserlaubnis zu geben.

1741 erwarb Hans Jakob Obrist von Riniken mit seinem Sohn Konrad den Hof Dättwil. Mit ihm war die erste reformierte Familie im Raume Baden zugezogen. Bald folgten weitere Familien, so dass der in Baden wohnende Pfarrer seine Gemeinde eigentlich in Dättwil hatte. 1809 begann die reformierte Einwanderung ins Siggenthal. Damals haben sich fünf reformierte Familien aus Brienz auf dem Steinenbühl niedergelassen und von dort aus sofort die Verbindung zur reformierten Kirche in Baden gesucht. Diese Verbindung ist bis heute geblieben. Seit 1914 wurden in Untersiggenthal im Schulhaus Filialgottesdienste gehalten, zuerst einmal und später zweimal im Monat. 51 Jahre nach dem ersten Gottesdienst konnte im Jahr 1965 in Untersiggenthal eine eigene Kirche eingeweiht werden. Diese Kirche wurde erst gebaut, als schon eine stattliche Gemeinde sich dort unten gebildet hatte. Doch nicht nur das Siggenthal, auch Ober- und Unterehrendingen und Freienwil sowie Ennetbaden gehören zu der weitläufig gewordenen Kirchgemeinde Baden, wobei heute auch Oberehrendingen und Nussbaumen über eigene Kirchen verfügen und in Ennetbaden ein Pfarrhaus mit einem kleinen Gemeindesaal vor kurzem erstellt worden ist.

Vergessen sind heute die schweren Spannungen, die früher das Verhältnis zwischen den katholischen und den reformierten Eidgenossen belastet haben. Heute verkehren in Baden beide Konfessionen in ökumenischer Offenheit miteinander, in die auch die christkatholische Kirche einbezogen ist.

Immanuel Leuschner

